

Form ist nicht möglich, da *Hyotherium simorrense* deutlich skrovische Canine besitzt. übrigens ist der vorliegende Zahn auch viel zu stark. Bei Stehlin ist l. c. Bd. 27, Taf. VII, Fig. 28 der Querschnitt eines unteren Canins von *Listriodon splendens* H. v. M. gegeben, von demselben Stück, welches Blainville in seiner „Ostéographie“ Taf. IX mit der Bezeichnung *Sus scrofa?* abbildet. Diese Figur zeigt an der Außenseite ungefähr in der Mitte eine deutliche Erhebung, vor und hinter dieser eine schwache Einschnürung, ist also genau so gestaltet wie der vorliegende Zahn. Besonders die Furche gleich vor der Hinterkante ist gut ausgeprägt. Da auch die übrigen Charaktere mit der Abbildung bei Stehlin und bei Blainville genau übereinstimmen, so stehe ich nicht an, diesen Hauer zu *Listriodon splendens* H. v. M. zu stellen. Eine Abbildung des Fragmentes lohnt sich nicht und ich beschränke mich auf die Angabe der Maße. Länge nach der Krümmung gemessen 77 mm, Breite der Innen-, Außen- und Hinterseite 29 mm, 24 mm und 22 mm.

Der Zahn ist trotz seines schlechten Erhaltungszustandes deshalb von Interesse, weil er das Vorkommen dieser Art in Steiermark bezeugt. Suiden sind sonst nicht selten und namentlich die steirischen Braunkohlenreviere haben zahlreiche Reste geliefert, doch gehören diese sämtlich *Hyotherium* oder *Cebochoerus* an. Wie Stehlin l. c., pag. 425 und pag. 474 bemerkt, deutet der Schädelbau von *Listriodon* darauf hin, daß dieses Tier nicht wie die übrigen Suiden ein Sumpfbewohner war, denn es fehlt bis jetzt allen Kohlenablagerungen, wo man es bei solcher Lebensweise am ehesten erwarten könnte. Die sarmatischen Ablagerungen um Löffelbach, dem Fundort dieses Restes, bestehen aus Sand, Sandstein, Ton und Kalkstein. Pflanzenreste sind mit Sicherheit von diesem Gebiete nicht bekannt, Kohlenablagerungen fehlen gänzlich und so ist der Fund nur geeignet, die Ansicht Stehlins zu bekräftigen.

Graz, geolog. Instit. d. Univ.

### Vorträge.

**W. Petrascheck.** Die kartographische Darstellung des Steinkohlenvermögens Österreichs.

Für eine Berechnung des Steinkohlenvermögens fehlt es noch an Unterlagen. Einzelne Reviere sind durch bergmännische Arbeiten noch zu wenig untersucht, als daß man deren Steinkohlenvorräte beurteilen könnte. Bei anderen Revieren sind wir noch über ihre Ausdehnung im unklaren. Auch geologische Probleme sind hie und da noch zu wenig geklärt. Um die Lückenhaftigkeit unseres Wissens mit zum Ausdruck zu bringen, wurden die verschiedenorts nachgewiesenen oder aus der bekannten Flözfolge berechenbaren Steinkohlenvorräte in Karten derart eingetragen, daß verschiedene Abstufungen totaler Kohlenmächtigkeiten verschiedene Farben erhielten. Die Flächen, deren Kohleführung nicht beurteilt werden kann, wurden weiß gelassen. Bei diesem Verfahren wurden alle an einem Orte untereinander liegenden Flöze, soweit sie über 30 cm Kohle haben, sum-

miert. Die Berechnung erfolgte bis auf 1200 *m* Tiefe. Die auf Steinkohle verliehenen Grubenmaßen wurden nach dem Stande von Ende 1907 in die Karten eingetragen, um einen Begriff davon zu geben, wie viel der Steinkohlenbergbau schon in festen Besitz genommen hat. Die abgebauten Terrains wurden schraffiert.

Die alpinen Steinkohlenvorkommnisse wurden in den Karten nicht behandelt, ebensowenig manche kleinere Steinkohlenvorkommnisse im Karbon und Perm Böhmens, da sie für die Bemessung des Steinkohlenvermögens Österreichs in Anbetracht der großen Fehler, die bei Beurteilung der übrigen Steinkohlenreviere gemacht werden können, nicht ins Gewicht fallen.

Die Karten stellen nachfolgende Reviere dar:

1. Westböhmen mit der Pilsener und den Radnitzer, sowie den umliegenden kleineren Mulden.
2. Das Kladno-Rakonitzer Revier, ohne spezielle Behandlung des Schlan-Kounovaer Hangendflözes.
3. Das Schatzlar-Schwadowitzer Revier.
4. Das Rossitzer Revier.
5. Das mährisch-schlesisch-westgalizische Revier.

Die Karten wurden im Maßstabe 1:75.000 vorgelegt und sollen auf ein Drittel verkleinert werden.

Zusammen mit Erläuterungen zu den Konstruktionen, die zugleich einige Probleme behandeln, welche, wie der Umfang des Kladno-Rakonitzer oder des mährisch-schlesisch-westgalizischen Reviers, sich einer Darstellung in der Karte noch entziehen, sollen die Karten demnächst in der „Österreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“ erscheinen.

**Dr. Th. Ohnesorge.** Über Gneise des Kellerjochgebietes und der westlichen Hälfte der Kitzbühler Alpen und über Tektonik dieser Gebiete.

Der in der Nordostecke der Tuxer Voralpen und am Nordwestrande der Kitzbühler Alpen auftretende sogenannte Schwazer Gneis beschränkt sich — wie die Aufnahmen der letzten Jahre ergaben — nicht auf dieses ihm bisher zuge dachte Verbreitungsgebiet allein, sondern er zieht sich von demselben aus noch weit in die Kitzbühler Alpen hinein. — In seinem den letzteren angehörigen Verbreitungsgebiet läßt seine geologische Erscheinungsform nur diese eine Deutung zu: Der Gneis tritt als ein der Schieferung des Nebengesteins wie dessen Einschaltungen paralleles Lager auf, und zwar entweder an der Grenze zwischen Wildschönauer Schiefer und Quarzphyllit, oder nahe der Grenze und dann in Quarzphyllit.

Durch diese Tatsache wird die in meiner früheren Publikation über den Schwazer Gneis (Jahrbuch der k. k. geol. Reichsanstalt 1903, Bd. 53 — daselbst ist auch die sich auf den Gneis beziehende Literatur zu finden) gegebene Auffassung des Lagerungsverhältnisses vom